

Beilage zum

Hausfreund für den goldenen Grund,
Bürgerzeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.



Die Gouvernante.

Kriegserzählung von Peter Langguth.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Löblich weiteten sich die Augen der Erzieherin. Eine größere Abteilung von Offizieren und Mannschaften zweigte von der breiten Fahrstraße ab und kam den zu den Gutsgebäuden führenden Waldweg heraufgeritten. Wie sich herausstellte, war es der Stab einer Kavallerie-Division, der sich hier einquartieren wollte.

Bald entfaltete sich auf dem geräumigen Gutshof ein reges militärisches Leben und Treiben. Pferde wurden getränkt und in den lustigen Ställen untergebracht, für die Soldaten auf dem Hofe in einem mächtigen Feldkessel abgelocht; Ordnonanzen und Melbereiter kamen und gingen; Trompetensignale und Kommandorufe ertönten; ein schrecklich regelloses Durcheinander ließ den Eindruck einer fürchterlichen Korruption für einen Nichteingeweihten aufkommen, bis sich urplötzlich aus all den Anäueln eifrigst Beschäftigter eine tadellose Ordnung entwirrte, wie sie in so kurzer Zeit nur militärisches Unterordnungs- und Organisationsgefühl fertigbringen kann.

Verschiedene Säle und Zimmer wurden für den General und seine Stabs-offiziere in Eile zweckentsprechend eingerichtet und bald war die Maschinerie im schönsten Gange. Riesige Generalstabstischen, auf großen, zusammengeführten Tischen ausgelegt und all die Hilfsmittel moderner Kriegswissenschaft, wie Instrumente, Zirkel, Farbistifte, Maßstäbe, kleine Soldatenfiguren zum Markieren der feindlichen Truppen und dergleichen mehr ließen auch äußerlich erkennen, daß es sich um das Allerheiligste des Divisionsgewaltigen, um das geistige Kraftzentrum eines großen Truppenverbandes handelt, in dem alle die Venen und Adern, Nerven und Sehnen zusammenlaufen, die die geräuschlose und rich-tige Funktion von Herz und Hirn verbürgen und vermitteln.

Mit ungeheurer Freude hatte der Baron den Stab in seinem Heim aufgenommen und sich den Herren Offizieren, die gerne einen ehelichen Kameraden in ihm begrüßten, ganz zur Verfügung gestellt.

Erst hatte der General den Baron gefragt, ob er für sein Personal eintreten könne, worauf derselbe ohne Besinnen erwiderte, er könne für die bei ihm Beschäftigten, alles langjährige Dienstboten, die Hand ins Feuer legen.

Die Ereignisse drängten sich in fast schwindelerregender Eile. Bereits am 7. August wurde die stolze Feste Lüttich von schnell zusammengegriffenen Truppen überrannt, dem das „perfide Albion“ in scheinheiliger Entrüstung über die durch die Verhältnisse bedingte Verletzung der belgischen Neutralität seinem germanischen Vetter den Krieg erklärt hatte.

Wenige Tage später konnte der von Belfort aus ins

Oberloß eingefallene Feind, bestehend aus einer Infanterie-Division aus der genannten Festung und vernünftig dem 7. französischen Armeekorps, von den Deutschen aus einer verschützten Stellung bei Mülhausen unter großen Verlusten in südlicher Richtung zurückgeworfen werden.

Bald darauf wurde eine Brigade des 15. französischen Armeekorps von deutschen vorgeschobenen Sicherungstreitkräften bei Lagarde — nur drei Kilometer von der Grenze entfernt — angegriffen und in gewaltigem Anprall, unter ruhmreichster Beteiligung des Mülhauser 2. Jägerbataillons, in den Wald von Baron, nordwestlich von Lunéville, abgedrängt.

Wie der deutsche Heeresbericht weiter am 20. August meldete, sind an diesem Tage deutsche Truppen in Brüssel eingerückt, wodurch auch die stolze Hauptstadt Belgiens in unsere Hände fiel.

Es war einige Tage vor diesem Zeitpunkt, als der Herr General den Baron von Greifenau in sein Arbeitszimmer bitten ließ und ihm mitteilte, daß sonderbarerweise schon wiederholt seine wohlverwogenen strategischen Pläne im letzten Moment vom Gegner zu durchkreuzt wurden, was nicht mit rechten Dingen zugehen könne.

Er möge sich daher darüber äußern, ob er vielleicht irgendwelche Bemerkungen habe, wie der Feind vorzeitig von im geheimen durchgeführten Truppenverschiebungen Kenntnis erhalten oder sonstige wichtige Maßnahmen zu früh erfahren könne.

„Erzellenz“, gab der erstaunte Baron zur Antwort, „ich bin fast geneigt, anzunehmen, daß die Zunichtmachung Ihrer Pläne auf Ursachen zurückzuführen sind, deren Aufklärung außerhalb des Bereichs meiner Mutmaßungen liegt. Ein Verrat durch Hausinsassen bezw. das nach Kriegsausbruch zurückgebliebene Gerinde ist übrigens nach Lage der Sache völlig ausgeschlossen, da ja vor der Lüre des Arbeitsraumes Ev. Erzellenz Tag und Nacht ein Wachposten steht.“

„Das ist ja mir selbst das Rätselhafteste“, erwiderte kopfschüttelnd der General. „Auf jeden Fall ist die Geschichte nicht sauber. — Na, wir werden ja sehen. Ich habe den Posten die allergrößte Wachsamkeit eingeschärft; denn wir müssen den Dingen unter allen Umständen auf die Spur kommen!“

Nachdenklich war der Baron in sein Zimmer zurückgekehrt. Es war ihm be-greiflicherweise äußerst unangenehm, daß der General, ein prächtiger alter Haudagen von echtem Schrot und Korn, einen solchen schmählichen Verdacht nährte, dessen bloße Möglichkeit schon einen rasenden Zorn in ihm erweckte.

Er nahm im Geiste jeden einzelnen seiner Dienstboten vor und schüttelte ärgerlich den Kopf, daß er auch nur einen Moment an einem derselben hatte zweifeln können. Handelte es sich doch um lauter alterprobt, wadere Leute, deren Treue und Zuverlässigkeit sich im Laufe der Jahre hundertfach bewährt hatte und die zum Teil bereits unter seinen verstorbenen Eltern im Dienste standen.



Major Würz,

der neue Leiter des Deutschen Kriegspressenamts. (Mit Text.)

Da mußte plötzlich ein Verdacht in ihm auf. Wäre es möglich, daß die Erzieherin . . . ? Doch nein! Mit einer unmutigen Bewegung lehnte der Baron diesen Gedanken ab. Hatte doch — ganz abgesehen von dem vorzüglichen persönlichen Eindruck — der deutsche Konsul in Madrid dem Fräulein ein geradezu glänzendes Zeugnis ausgestellt. Und doch kehrte der einmal gefaßte Verdacht immer und immer wieder zurück und bohrte sich schließlich so fest, daß sich der Baron vornahm, der Erzieherin einmal vorsichtig auf dem Zahn zu fühlen.

Eine Äußerung des großen Weisen und Dichters Lessing: „Nichts zieht den Undank so unausbleiblich nach sich, als Gefälligkeiten, für die kein Dank zu groß wäre!“ zog ihm durch den Sinn.

Sollte das Benehmen der Erzieherin schließlich nur Maske sein, um ihn zu hintergehen? Konnte nicht die ganze Geschichte auf eine raffiniert eingefädelte Spionage hinauslaufen?

Jedenfalls gab es bei angestrengtem Nachdenken einige Punkte, die dies schließlich gar nicht so unwahrscheinlich machten.

Bekanntermaßen hatten die Franzosen schon wochenlang vor der Kriegserklärung fieberhaft gerüstet, ja sogar in nächster Nähe der Grenze Schützengräben ausgehoben und daß die Reichslande Elsaß-Lothringen mit Spionen überschwemmt wurden, konnte ebenfalls wiederholt einwandfrei festgestellt werden.

Auffallend erschien ihm nun auch, daß das Fräulein damals so großen Wert darauf gelegt hatte, in einer „gut deutschen“ Familie unterzukommen, sowie dessen geradezu schwärmerische Begeisterung für Deutschland, die bei ruhigem Nachdenken eigentlich etwas Gemachtes an sich hatte.

Wollte sie sich durch diesen Trick vielleicht schon von vornherein eine gewisse Sympathie sichern und diesen Eindruck durch die so offen zur Schau getragene Vorliebe für alles Deutsche noch vertiefen?

Wenn diese Annahmen nicht doch Trugschlüsse waren, so steckte hinter der „Erzieherin“ auf jeden Fall eine äußerst geriebene Schauspielerin, die eine eingeübte Rolle meisterhaft durchführte.

Als der Baron in seinen Gedanken so weit gekommen war, beschloß er, der Sache unverzüglich auf den Grund zu gehen.

Mit raschen Schritten stieg er die Treppe zum Zimmer der Erzieherin empor, die, wie er wußte, sich vor einiger Zeit dorthin begeben hatte.

Lauschend blieb er einen Augenblick vor der Tür stehen. Dann drückte er nach raschem Klopfen resolut die Klinke nieder und trat ein. Erstarrt erhob sich die Erzieherin, die mit einem Buche am Fenster gesessen hatte. Doch war — wie sich der Baron im stillen sagen mußte — in ihrem Gebaren von Bestürzung oder gar Schrecken nicht das geringste zu bemerken.

„Was verschafft mir die hohe Ehre, Herr Baron“, sagte das Mädchen unbefangen, als es seinen Besucher höflich gebeten hatte, Platz zu nehmen.

Mit ungewöhnlichem Ernst entgegnete dieser: „Fräulein Stephen, der Herr General hat mir gegenüber soeben einen derart schmähschen Verdacht angedeutet, daß es mich drängt, mit Ihnen über diese Sache zu sprechen. Der Herr General glaubt nämlich bestimmte Anzeichen dafür zu haben, daß sich hier im Hause ein Spion befindet, der dem Gegner wichtige Geheimnisse verraten hat und vielleicht noch verraten will und der auf diese Weise die deutschen Stellungen ernstlich gefährdet. Was sagen Sie dazu?“

Der Baron, der das Fräulein scharf im Auge behielt, hatte erwartet, daß dasselbe schuldberührt zusammenzuden oder sonst ein Zeichen von Aufregung verraten würde.

Doch nichts von alledem!

Mit vornehmer Ruhe erhob sich die Erzieherin, deren Gesicht in flammende Röte gelaucht schien, sah dem Baron frei ins Auge und bemerkte traurig:

„Herr Baron, es tut mir furchtbar weh, daß Sie mit einer solch verabschiedungswürdigen Handlungsweise zu rauen.“

Auf den beschwichtigenden Einwurf des Jüngeren, daß er doch nur ihre Meinung hören wolle, fuhr das Fräulein, während es wie verhaltenes Weinen um ihre Lippen zuckte, sichtlich ergriffen fort: „Wollen wir uns doch gegenseitig nichts vormachen und nichts beschönigen! Sie haben allen Ernstes einen solch schmachvollen und beschämenden Verdacht auf mich geworfen, daß meines Bleibens in Ihrem Hause nicht länger sein kann.“

Hier sank die Heuchlerin, wie überwältigt von ihrem Schmerz, auf einen Stuhl und stieß unter heftigem Schluchzen heraus: „So habe ich eine vermeintliche neue Heimat nur gefunden, um sie sofort wieder zu verlieren! O, wäre ich doch mit meinen armen Eltern gestorben!“

Von diesem faßungslosen Weinen war der Baron so erschüttert, daß er dem wie von einem Strampf geschüttelten Mädchen streichelnd über ihre goldblonden Flechten fuhr und alle Überredungskunst aufwendete, um sie zu beruhigen.

Doch alle Mühe war vergebens!

„Gott möge Ihnen die Kränkung vergeben, die Sie einer armen, schulpflosen Waise zugefügt haben“, sagte die Erzieherin und fügte mit tränenden Augen hinzu: „Schon mein

Selbstgefühl verbietet mir, noch länger in einem Hause zu bleiben, wo man sich nicht scheut, einem Mädchen, das nichts besitzt als seine Rechtschaffenheit und seinen Stolz, den größten Schimpf anzutun, es für einen — für einen — niederträchtigen Spion zu halten!“

Im Innersten ergriffen, hatte der Baron das Zimmer verlassen. Da hatte er eine schöne Dummheit gemacht! Das Mädchen war schuldlos; darauf hatte er jetzt einen Eid abgelegt; denn so kann sich selbst der abgefeimteste Gattner nicht verstellen!

Dieser Schmerz war echt! —

Mit funkelnden Augen war das Mädchen, als sich die Schritte des Barons mehr und mehr entfernt hatten, aufgesprungen und hatte zwischen den Zähnen gemurmelt:

„Teufel, jetzt wird die Geschichte ernst; jetzt heißt es schleunigst von der Bildfläche verschwinden. Dieser verfluchte Spürhund von

General ist auf richtiger Fährte. — Mir brennt der Boden unter den Füßen! Lange hätte ich das Gaukelspiel so wie so nimmer ertragen“, setzte das Mädchen sein Selbstgespräch fort.

„Na wartet, heute nacht werde ich mein Meisterstück vollbringen!“

Wie eine Schnecke war der verhängnisvolle Tag seinem Ende entgegengetrocknet, viel zu langsam für die Ungeduld der falschen Erzieherin, die sich — scheinbar voll Erbitterung über die ihr angetane Schmach — in ihr Zimmer eingeschlossen und selbst der Baronin auf ihr dringendes Bitten nicht geöffnet hatte.

Fast ununterbrochenes dumpfes Dröhnen, das sich zuweilen zu ungeahnter Heftigkeit steigerte, zeugte von dem Toben einer erbitterten Schlacht in nicht allzu weiter Entfernung. Bei günstiger Windrichtung war sogar das nervöse Klattern der Maschinengewehre deutlich vernehmbar.

Endlich nahte die Dämmerung und bald deckte die Nacht ihren dunklen, sternverbräunten Mantel auf all die Kriegsgräuel; zerrissene Wollenschleier jagten wie geisterhafte Schatten über die Silberfächer des Mondes; einige Kläuzchen schrien in den ir-



Graf Johann Heinrich Bernstorff,
der neuernannte deutsche Vosschafter in Konstantinopel. (Mit Text.)



Beşanti, die zur Zeit letzte Station der anatolischen Bahn.

alten Bäumen des Parks ihre zunehmenden Totenklagen und in dem massiven Gefäß der eichenen Wandverkleidungen bohrte in unbewußtem Zerstörungsdrang ein Holzwurm.



General der Infanterie Oskar v. Gutier,
der Eroberer von Riga. (Mit Text.)

nigen Fenstern vorbei, ein gespanntes Hörchen und die „Erzieherin“ war mit einem kühnen Schwung im Arbeitszimmer des Generals verschwunden, dessen eines Fenster jedenfalls mit Rücksicht auf die große Höhe im dritten Stockwerk, offen stand. Mit einem tiefen Atemzug blieb die Eingedrungenen einen Augenblick unschlüssig stehen, hörte sie doch deutlich den gleich nächtigen Schritt der vor dem Zimmer auf- und abgehenden Schildwache. Doch dann warf sie energisch den Kopf in den Nacken, knippte eine elektrische, abblendbare Taschenlampe an und begann bei deren Schein aus den aufliegenden Karten die neu markierten Stellungen mit einer Gewandtheit abzuzeichnen, die eine große Übung erkennen ließ. Dann machte sie sich noch in geheimnisvoller Weise unter dem Tisch, am Boden und am Fenster zu schaffen und kehrte darauf auf demselben Wege wieder in ihr Zimmer zurück.

Dort angekommen, öffnete sie die Türe eines massiven, an die Wand gerückten Schrankes, drückte auf eine in demselben verborgen angebrachte Feder und wie durch Zauber Schlag wich die Wand zurück, eine nach unten führende steile Treppe freilegend. Es handelte sich um einen versteckten Abgang, der sich im Keller in einen unterirdischen Stollen fortsetzte, dessen Geheimnis das Fräulein in der uralten Schloßbibliothek aufgestöbert hatte. Der Gang führte unter dem bewaldeten Höhenzug, der sich direkt an das Rittergut anlehnte, hindurch und en-

Gerade hatte die in deren Zimmer stehende altertümliche Turmuhr mit hallenden Schlägen die Witternachtsstunde angezeigt, als sich die sogenannte Erzieherin, die mit aufgestützten Armen finstern brütend am Tische gesessen hatte, erhob, vorsichtig lauschend an das Fenster trat und sich plötzlich mit einem leise gestüßten: „Nun gilt es!“ auf die Brüstung schwang, die sich in etwa halber Mannshöhe unter den Fenstern an der ganzen Vorderfront des stattlichen, schon Jahrhunderte alten Wohngebäudes hinzog. Ein tagelanges Wandgedrucktes Schlei-

bete jenseits des Hagels an einer derart künstlich verdeckten Stelle, daß der Eingang dem Uneingeweihten völlig unauffindbar war. Sehr wahrscheinlich war nicht einmal der Baron von dem Vorhandensein dieses kunstvoll angelegten Ganges unterrichtet, da sowohl er wie seine Gemahlin nach gelegentlichen Gesprächen die Bibliothek fast nie betreten hatten.

Wie aus uralten Handschriften zu entnehmen war, die die Erzieherin sofort beseitigt hatte, war der Stollen, der als Notausgang für den Fall einer Belagerung dienen sollte, bereits zur Zeit der Bauernkriege von dem damaligen Ritter Kunz von Greifenau angelegt worden.

Das Fräulein war noch nicht lange in dem Gang verschwunden, als der General — von einer unerklärlichen Unruhe getrieben — aufstand, um sich persönlich davon zu überzeugen, ob alles in Ordnung sei. Leise ging er die Treppe hinauf — er schloß einen Stock tiefer —, konnte jedoch nichts Verdächtigendes wahrnehmen. Auch der vor der Türe seines Arbeitszimmers stehende Posten hatte keinerlei Beobachtungen gemacht, trotzdem er unausgesetzt die allergrößte Wachsamkeit hatte walten lassen.

Kopfschüttelnd schloß der General das Zimmer auf und lehnte sich nach kurzer Umschau aus dem Fenster, um seinen heißen Kopf an der erfrischenden Nachtluft etwas abzukühlen. Doch plötzlich starrten seine Augen wie hypnotisiert auf ein winzig kleines, bläuliches Flämmchen, das sich fast wie ein langsam vorwärts krabbelndes Leuchtläuferchen ausnahm und in etwa vier Meter Entfernung auf der unter den Fenstern vorbeiziehenden Brüstung näher und näher kam. In jäher Erkenntnis der furchtbaren Gefahr suchte der General das Fensterbrett beim Scheine einer Taschenlampe genau ab und richtig, seine Vermutung fand sich bestätigt. Er war einem schrecklichen Anschlag auf die Spur gekommen. Mit einem raschen Schritt hatte er die kaum sichtbare Zündschnur, die sich auf dem Fußboden in drei Stränge gabelte, abgeschnitten und Alarm geschlagen. Die sofort vorgenommene Untersuchung des Zimmers ergab drei, an



Tschomlinow,
der ehemalige russische Kriegsminister.
(Mit Text.)



Zur Eroberung von Riga. (Mit Text.)

verschiedenen Stellen ausgelegte furchtbare Sprengbomben, deren Explosion unzweifelhaft genügt hätte, um das ganze Haus in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. (Schluß folgt.)

Unsere Bilder

Major Würz, der neue Leiter des deutschen Kriegspreßamts, trat an die Stelle des Major Stotten, der den Auftrag erhalten hat, eine Abteilung tüchtiger Offiziere zu einer Besichtigungstour an die Ost- und

Gerierbild



Wutler, wo bist du?

Ägypten geführt. 1908 trat er den Botschafterposten in Washington an, den er fast neun Jahre innehatte. Graf Bernstorff, der gegenwärtig im fünfundsünfzigsten Lebensjahr steht, gilt als einer der fähigsten deutschen Diplomaten und als hervorragender Kenner des Orients. Er besaß stets in den politischen Kreisen der fremden Staaten ein großes persönliches Ansehen.

Der Eroberer von Riga, General der Infanterie Oskar v. Hutier, Führer der ersten Armee, die nach zweitägiger Schlacht die deutsch-baltische Stadt besetzte. General v. Hutier ist am 27. August 1857 in Erfurt geboren, konnte also in diesen Tagen seinen 60. Geburtstag begehen; er entstammt einem französischen Geschlecht, das erst kurz vor dem Deutsch-Französischen Kriege in Deutschland heimisch wurde, und befehligte vor dem Weltkriege die 1. Gardedivision in Berlin. 1912 wurde er Generalleutnant und während des Krieges rückte er zum General der Infanterie auf. Im Oktober vorigen Jahres erhielt er in Anerkennung seiner hervorragenden Führertätigkeit den Orden Pour le mérite.

Der ehemalige russische Kriegsminister Suchomlinow, Angeklagter in dem großen Unterschlagungsprozeß, in dessen Verlauf die aufsehenerregenden Entfällungen über die Irreführung des Jaren in bezug auf die russische Mobilmachung gemacht wurden. Suchomlinow beteiligte sich an der Irreführung, weil er glaubte, durch den Kriegsausbruch seine ungeheuren Unterschlagungen vertuschen zu können.

Die Eroberung von Riga. Die deutsch-baltische Stadt Riga, die Hauptstadt des russischen Gouvernements Livland, ist am 3. September nach zweitägiger Schlacht in deutsche Hände gefallen. Während unserer Feinde sich in nutzlosem blutigem Stürmen an der unüberwindlichen Mauer im Westen zersplitterten und glauben, die deutsche Kraft dort gefesselt zu haben, bereitete die deutsche Heeresleitung in aller Stille die Offensive an der russischen Nordfront vor. Die Russen erkannten wohl die Gefahr, hatten aber nicht die Kraft, ihr zu begegnen, die zwölfte russische Armee wich in Auflösung zurück und überließ den verfolgenden Deutschen eine immense Munition, Beförderungs- und Lebensmittel. Riga zählt gegen 500000 Einwohner und ist nach Petersburg der größte Umschlagplatz des russischen Reiches. Ihre Altstadt zeigt ein vollständig deutsches Gepräge, wie überhaupt die einst von Deutschen gegründete Stadt stets eine Hochburg des baltischen Deutthums geblieben ist. Unsere Bilder zeigen:

1. das „Schwarzhäupterhaus“, das seit 1477 den großfürstlichen Kaufleuten und der vornehmen Bürgerschaft als Gesellschaftshaus diente,
2. die Kathedrale, 3. die Börse und 4. das Rathaus.

Abend.

Nun huschen die langen Schatten
In meinem Fenster vorbei,
So die Träume, die hoffnungsatt, von
Liebe und Glüd und Mai.

So gingen Freud' und Friede
Vorüber an meiner Thür —
Nun ist meine Seele müde
Vor Sehnen und Suchen nach dir.

Theo. Singer

Allerlei

Belohnte Solidität. Kommis: „Wie teuer schreibe ich für Herrn Spitz den gefestigten Anzug an? Achtzig Mark?“ — Schneidermeister: „Der Spitz ist ein anständiger Kerl, der bezahlt gleich und handelt nichts ab. Schreiben Sie neunzig Mark!“ R. Bl.

Interessante Hausinschrift. Am Klosterthum des ehemaligen Klosters Lüne bei Lüneburg ist folgende lateinische Inschrift zu lesen: „Optima sunt pietas, modus et cognosce te ipsum. Talpa foris, domi argens.“ Zu deutsch: „Das Beste ist Frömmigkeit, Maßhalten und sich selbst erkennen. Draußen sei ein Maulwurf, dabei ein Argus.“ — Zum Verständnis des zweiten Theils sei daran erinnert, daß man in früheren Zeiten annahm, der Maulwurf wäre blind, und daß der Argus der griechischen Sage sehr scharf sehen konnte. Der Satz hat also den Sinn: Warte nicht viel darauf, was die Leute draußen, die Nachbarn, tun, aber sieh genau zu, wie es in deinem Hause zugeht; also: kümmere dich um deine eigenen Angelegenheiten, sehe vor deiner Thür. B.B.

Kindliches Kunstverständnis. Der berühmte Maler Reiffsonier stand auf sehr zärtlichem Fuße mit seiner kleinen Enkelin. Er tat alles, was er ihr als leistungsfähigsten Wunsch von den Augen absehen konnte und sie liebte ihn dafür mit aller Innigkeit eines warmherzigen Kindes. Nur einmal gingen ihre Auffassungen weit auseinander. Die Enkelin hatte zu ihrem zehnten Geburtstage einen schönen Fächer von weißem Atlas geschenkt bekommen. „Er sieht ein bißchen laßl aus“, meinte der Künstler. „Ich werde dir ein Bildchen darauf malen.“ Solche Fächerbildchen von seinem Viniel erfreuten sich in der vornehmen Gesellschaft außerordentlicher Beliebtheit. Die Kleine aber zog haßtig ihr Geschenk an sich und rief erschrocken: „Ach nein, Großpapa, das darfst du mir nicht antun! Du wirst doch nicht meinen schönen neuen Fächer mit deinen alten schmierigen Farben beschäßen?“ Sinnend und lächelnd blickte der große Maler den erregten Velißling an. Dann wendete er sich zu den verlegenen, hier und da auch schadenfrohen Gästen und sagte: „Da vermahnt also das junge Kind, was Kaiserinnen und Königinnen mit Stolz tragen. Ich möchte wohl wissen, wer den besten Geschmack in der Sache entwickelt, die Kaiserin oder das Kind!“ (C. F.)

Gemeinnütziges

Frühe und getrocknete Zuckerrübenschnitzel finden als Erjag für Grünfütter gute Verwendung auf dem Geflügelhofe.

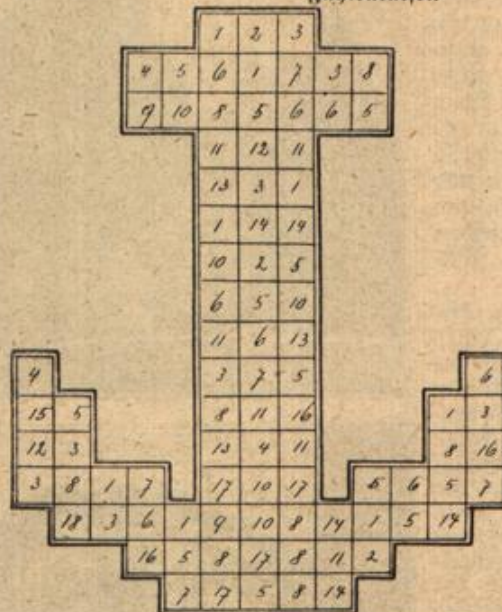
Schwarzwurzelblätter liefern einen feinen Spinat. Da die Wurzel erst im zweiten Jahre zum Ertrag kommt, können im ersten Jahre die Blätter allein oder gemeinsam mit Herbstspinat zubereitet werden.

Die Dämpfligkeit der Pferde ist ein organischer Fehler und gilt als unheilbar. Derartige Pferde können arbeiten, müssen aber geschont werden. Sie sind am besten im Schritt zu verwenden.

Das Qualmen der Lampen kann man verhindern, wenn man die Dochte in scharfen Essig eintaucht. Dann läßt man sie, nachdem sie einige Zeit den Essig aufgelogen haben, wieder vollständig trocknen und kann sie nun erst brauchen. Auf diese Art behandelt, geben die Dochte ein flares Licht, ohne zu dunkeln.

Unreif geernteter Honig wird leicht sauer. Der Gärungsprozeß ist noch nicht vollendet, auch der überflüssige Wassergehalt noch nicht ausgeschieden. Sauer wird unreinlich geschleudeter Honig. Fremdkörper verursachen eine Zersetzung des Honigs, die sich am ersten durch Sauerwerden kundgibt. Sauer wird Honig, der in feuchten Räumen offen steht, weil er aus der Umgebung Wasser aufnimmt. Man schleudere nur reifen Honig, läre ihn gleich nach dem Schleudern und bewahre ihn luftdicht verschlossen in trockenen Räumen auf.

Zahlenrätzel.



- 1) Weiblicher Vorname.
- 2) Römischer Heldname.
- 3) Ein Fisch.
- 4) Nachtvogel.
- 5) Monatsname.
- 6) Nebenfluß der Donau.
- 7) Dichtungsart.
- 8) Männlicher Vorname.
- 9) Stadt in Württemberg.
- 10) Kanton in der Schweiz.
- 11) Stadt in Italien.
- 12) Deutscher Hafen.
- 13) Griechischer Philosoph.
- 14) Land in Amerika.
- 15) Weiblicher Vorname.
- 16) Ein Planet.

Die Zahlen sind durch Buchstaben ersetzt zu ersetzen, daß Wörter von vorstehender Bedeutung entstehen. Nach richtiger Wahl nennt die mittlere senkrecht Reihe abwärts gelesen eine wertvolle deutsche Erfindung.

Zilbenrätzel.

Die Erste ist nicht wenig,
Die Zweite ist nicht schwer;
Versprechen tut das Ganze
Doch glaub' ihm nicht zu sehr.
Friedr Guggenberger

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Aufösungen ane voriger Nummer:

Des Logogriffs: Palma, Palme. — Der Scharade: Wein, Stod, Heinstod.
Des Anagramms: Wasenwald, Irkian, Godesberg, Bedeutung, Getriebere
Breichen, Pavater, Torle, Brandenburg. — Was ist des Deutschen Vaterland.

• Alle Rechte vorbehalten.

Kernanbuchreihe: Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gebildet aus Herausgebern von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.